



LESEN LERNEN IM UNTERRICHT FÜR SEELENPFLEGE-BEDÜRFTIGE KINDER

An Lesen, Schreiben und Rechnen denkt man allgemein zuerst, wenn vom Lernen in der Schule die Rede ist. Und so werden wir auch oft gefragt, wie weit es denn unsere Schüler in diesen Fähigkeiten bringen können. Die Antwort könnte zum Beispiel lauten: "In meiner Klasse ist ein Schüler, der schon am ersten Schultag die Namen seiner Mitschüler lesen konnte. Fortan speicherte sein "fotografisches" Gedächtnis jedes Wort dessen Bedeutung er erfahren hatte. Er kann lesen, ohne es je im schulischen Sinne gelernt zu haben. Derselbe Schüler hat viele Jahre gebraucht, bis er das Abschreiben von Großbuchstaben gelernt hat; jedoch muss die Vorlage in seinem Blickfeld liegen. Einen Text an der Tafel, den er spielend abliest, kann er noch nicht abschreiben. Eine Schülerin, die immer wieder die Bedeutung einzelner Buchstaben vergisst, also nicht einmal richtig buchstabieren kann, kann hingegen schön schreiben, und zwar sogar in Schreibschrift. Wenn wir ein Spiel einstudieren, brauchen die Kinder unterschiedlich lang, bis sie ihren Text gelernt haben. Einige können nur zwei Worte behalten, anderen kann man eine große Sprechrolle geben. Ein Schüler weiß schon nach der dritten, vierten Probe den Text aller Rollen auswendig.

Dieser Junge kann nicht einmal einen geraden Strich auf dem Papier ziehen. Ein Mädchen in meiner Klasse hat erst im dritten Schuljahr begriffen, dass es zahlenmäßige Unterschiede gibt. Bis dahin war ihr noch nicht aufgegangen, dass zum Beispiel eine Hand nicht dasselbe ist wie zwei Hände. Einer ihrer Mitschüler konnte zu der Zeit schon mit dem Bruchrechnen beginnen, usw."

Für eine Klasse mit Seelenpflege-bedürftigen Kindern ist es ganz unmöglich, äußere Lernziele abzustecken. Selbstverständlich sollen sie lesen lernen, aber wann und wie man damit beginnt hängt von vielen Faktoren ab, unter anderem von der Ausbildung des Gedächtnisses. Um schreiben zu lernen, muss man gerade umgekehrt ein Gedächtnisbild in eine Handlung verwandeln können. Das gesunde Kind entwickelt sein Gedächtnis und seine Handlungsfähigkeit, wie es seinem Alter gemäß ist, und daher kann man auch Lernziele für die verschiedenen Altersstufen aufstellen.

Von den vielen heilpädagogischen Übungen zur Erziehung des Gedächtnisses soll hier eine vorgestellt werden: Auf den Boden des Klassenraums ist der Buchstabe S mit Kreide aufgezeichnet worden. Das Kind läuft die Form ab, indem es Fuß an Fuß setzt, oder es lässt eine Eisenkugel auf dem Kreidestrich rollen. Darauf soll es sich an den Anfang der Form stellen und mit einem Stab der Linie nachfahren. Dann die Form mit der Hand in die Luft zeichnen; dasselbe nun mit der Nase; jetzt soll der Kopf ruhig bleiben und nur die Augen dürfen den Kreidestrich abwandern. Zum Schluss sollen die Augen geschlossen werden und das Kind muss "schauen", ob es die S-Form jetzt auch in sich hat und in der Vorstellung ablaufen kann, "wie in einem Traum".

Eine andere Übung in die entgegengesetzte Richtung zur Stärkung der Handlungsfähigkeit: das Kind soll eine Tätigkeit darstellen, welche die anderen erraten müssen zum Beispiel nähen; und zwar zuerst als Zwerg ein Zwergenröckchen, dann als Schneider eine Jacke für jedermann und schließlich als Riese einen gewaltigen Mantel usw. Die erste Übung geht von außen nach innen, wobei die Bewegung immer mehr zurückgenommen wird. Die zweite Übung geht von einer inneren Vorstellung aus, die in immer größeren Bewegungen nach außen dargestellt wird.

Je nachdem, ob ein Kind schwer zu beruhigen, oder schwer in Bewegung zu bringen ist, wird man die eine oder die andere Übung auswählen. Die Übungen sind einseitig, weil sie auf bestimmte Einseitigkeiten in den Kindern therapeutisch wirken sollen. Diese therapeutische Wirkung geht aber auch von allen anderen Unterrichtselementen aus. Das Lesen lernen wirkt auf ein in sich zurückgezogenes Kind, in dem man vielleicht schon den zukünftigen Bücherwurm zu erkennen glaubt, anders als auf ein Kind, das rastlos tätig sein muss und sich nicht fragen kann, ob sein Tun nützlich oder sinnlos ist. Die Lernziele im heilpädagogischen Sinne sind bei beiden Kindern diametral verschieden.

Bevor der Heilpädagoge mit dem Lesen, Schreiben oder Rechnen beginnt, muss er prüfen, wie weit seine Schüler die dazu nötigen Voraussetzungen schon ausgebildet haben. Wenn zum Beispiel das Gedächtnis noch zu wenig entwickelt ist, muss er mit dem Lesen lernen warten. So wie das Kind nach bestimmten Entwicklungsgesetzen laufen lernt, so bildet es auch sein Gedächtnis in gesetzmäßigen Schritten aus- So wie es ein Fehler ist, einen Säugling schon auf seine schwachen Beinchen zu stellen, so falsch ist es, ein schwach entwickeltes Gedächtnis zu belasten. Der Heilpädagoge muss sich in die individuelle Situation seiner Schüler erkennend einfühlen und Unterricht und Therapie auf ihre Bedürfnisse ausrichten. Das einzelne Kind mit seinen persönlichen Eigenheiten und seinem individuellen Entwicklungsstand setzt das Maß, es wird nicht an äußeren Lernzielen und Leistungsnormen gemessen.

Auch die Eltern müssen lernen, ihr Seelenpflege-bedürftiges Kind aus sich selbst heraus zu verstehen. Ein befriedigendes, erfülltes Leben ist für einen so genannten behinderten Menschen genauso möglich wie für einen sogenannten normalen. Aber es ist schwer für einen behinderten Menschen zufrieden zu leben, wenn seine Mitmenschen immer meinen, ihm fehle etwas. Das was für uns richtig ist, mag für unsere Kinder genau das Falsche sein und umgekehrt.

Eigentlich können wir jeden Menschen in seiner Eigenart nur richtig verstehen, wenn wir uns klar machen, dass die Menschen in ihrem Wesenskern letztlich unvergleichlich sind.

Heiner Prieß

ERSTER UNTERRICHT IM SCHREIBEN UND LESEN

Als Erwachsene handhaben wir das Lesen und das Schreiben in selbstverständlicher Art, längst haben wir vergessen, mit welcher Mühe wir diese Fähigkeiten einst erwerben mussten. Umfassend hat diese frühe Leistung unsere Persönlichkeitsentwicklung geprägt, doch können wir heute selten alle dafür erstiegenen Stufen des Lernens überblicken. Noch weniger vermögen wir uns wieder zu fühlen wie das kleine Kind, das gerade in die Schule kommt.

Seit der Geburt hat der junge Erdenbürger seine Lebenskräfte dafür eingesetzt, den Leib wachsen zu lassen und die Funktionssysteme auszubilden. Schließlich zeigt der Zahnwechsel an, dass etwas Neues beginnen soll. Vorher leibgestaltende Kräfte beginnen nun im Seelenraum die Fähigkeiten zu entwickeln, die das schulische Lernen benötigt: allmählich stellt sich das Gedächtnis in freierer Weise zur Verfügung, dem Lehrer folgend kann das Kind die Welt der Formen, Farben, Klänge und Gedanken aufnehmen und übend neue Gewohnheiten festigen. Der Waldorflehrplan zielt darauf, den entwicklungsentsprechenden Möglichkeiten der Schulanfänger in rechter Weise Raum zu geben. In der Heilpädagogik wandeln wir ihn nach therapeutischen Gesichtspunkten ab, um jedem Kind individuell zugeschnittene Geburtshilfen für die Seele anzubieten. Lesen- und Schreiben lernen, wie es bei uns gepflegt wird, will zwar auch zu Fähigkeiten in den Kulturtechniken führen, vor allem aber als Seelennahrung für die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit dienen.

Unterricht dieser Art lässt sich nicht mit gedruckten Fibeln vorprogrammieren, er wird sich immer im Zusammenklang der konkreten Kindergruppe ausgestalten. Dennoch enthält so ein tatsächlicher Lernweg auch viel Exemplarisches, was folgender Bericht aus der Arbeit der ersten Klasse zeigen will.

In einer ersten Epoche war mit den Schülern das Wahrnehmen, Laufen und Zeichnen von einfachen Formen geübt worden. Eine Geschichte mit einem Schloss, einem König, einem Tor und dem berühmten Bäcker Bernd bildete den Rahmen für die Einführung der ersten Buchstaben. Das Tafelbild half den Kindern, eine bildhafte Vorstellung vom Geschehen zu bekommen. Plötzlich entdeckten wir, wie der König, als er von seinem Thron aufstand, einen Fuß vorstreckte und die Hand mit dem Zepter erhob, einem K gleich. So wurde uns der erste Buchstabe geschenkt.

Das war eine freudige Überraschung für diejenigen Kinder, die dem Verlauf einer Geschichte folgen konnten. Als dann in der nächsten Stunde die zwei Brote des Bäckers Bernd zum B wurden, konnten es viele genießen, immer wieder das B in unserem Merksatz "Bäcker Bernd backt braunes Brot" zu sprechen. Eifrig malten alle Kinder ihren Möglichkeiten entsprechend das Bild des Königs und des Bäckers in ihr Epochenheft. Anschließend zeichneten sie die geschenkten Buchstaben daneben. Seitdem war bei vielen Kindern das Interesse für das Schreiben lernen erwacht.

Frank freute sich über das Brot und das B. Immer wieder rief er jemand herbei, wenn er in seinem Epochenheft das Bild mit dem Bäcker und dem Brot sah. Andere fanden sogar schon eigene Wörter, in denen ein K oder ein B vorkamen. Phillip begann, überall, wo er etwas Geschriebenes sah, die gelernten Buchstaben zu entdecken. Nada traute sich zu-nächst nicht, ohne Hilfe die Buchstaben zu malen. Nach einigem Üben wurden das K oder B dann immer erkennbarer und schließlich verkündete sie stolz: "Guck mal, ganz alleine!" So sahen die nötigen Hilfen bei jedem Schüler anders aus.

Über sechs Wochen hinweg erarbeiteten wir uns auf die gleiche Weise etwa zehn Buchstabenformen. Ein Kind, dem es zu langsam voranging, half seinem Nachbarn beim Malen der Buchstaben.

Einem anderen wollte es nicht so recht gelingen, sich an den Namen eines Buchstaben zu erinnern wenn er ihn sah, oder er hatte wieder vergessen wie man ein B schreibt. Dann half oft die Frage: "Weißt du noch, wer uns das B geschenkt hat?" Mit der Erinnerung an das Bild vom Bäcker Bernd mit dem Brot tauchte die Buchstabenform wieder auf.

Was geschieht, wenn der Lehrer in der beschriebenen Art die Buchstabenformen der Konsonanten aus Bildern entwickelt? Er lässt die Schüler einen Schritt vollziehen, den es bereits in der Geschichte der Menschheit gegeben hat: den Übergang von der Bilderschrift der Ägypter zu der Zeichenschrift, wie man sie dann bei den Phöniziern findet. Für diese Steigerung der Abstraktionsebene hat die Menschheit viele Jahre benötigt. Einem Kind, dem wir noch eine Zeit das Verweilen auf der "ägyptischen" Stufe ermöglichen, wird vielleicht dadurch den Sprung in die Abstraktion der Buchstabenschrift durchaus schaffen können, der ihm ohne diese Zwischenstation verwehrt geblieben wäre. Mit dem "Bäcker Bernd" steht diese Hilfe den Kindern so lange wie nötig zur Verfügung. Mögen manche vielleicht auch nie ohne sie auskommen können, so haben sie sich doch schon damit ein Stück Kulturgut erobert.

Und die anderen, die "Schnellen"? Für sie wird die geschriebene Sprache eben kein seelenleeres Zeichengebilde bleiben, nachdem sie einmal die Anknüpfung an die Welt der Bilder erleben durften. Vielleicht hilft sogar manchem Erwachsenen noch diese Verbindung dabei, das ach so vertraute Phänomen der Schrift für sich neu in dessen Stellung innerhalb der Kulturgeschichte der Menschheit zu entdecken.

Hier: **PDF DRUCKVERSION HOCHFORMAT**

Alfred Terhorst und Klaus-Dieter Brahmst